Verein Freiburg

Die Konzeption

… und ihre Umsetzung in Praxis

Der **REHA-Verein Freiburg wurde im Jahr 1979 gegründet**
von engagierten Bürgerinnen, Bürgern und Fachleuten.

Seit 1980 besteht sein Satzungszweck darin,

" die soziale und berufliche Ausgliederung psychisch Kranker soweit wie möglich zu verhindern ".

Der REHA-Verein vertritt somit bereits seit seinen Anfängen die Perspektive der Inklusion, **d. h.**
der Fokus seiner Arbeit liegt mit dem Bemühen um " Verhinderung von Ausgliederung "
auf den gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen, die gegeben sein müssen,
um für dieses Klientel ein möglichst normales Leben in der jeweiligen Gemeinde zu ermöglichen.

Der REHA-Verein hat somit den Kooperationsvertrag
" Gemeindepsychiatrischer Verbund (GPV) Freiburg " (im Februar 2012) Mehr Info's **hier**.

" Gemeindepsychiatrischer Verbund (GPV) Emmendingen " (April 2014) Mehr Info's **hier**.

" Gemeindepsychiatrischer Verbund (GPV) Breisgau-Hochschwarzwald " (Dezember 2016)
unterschrieben, um die o. g. Zielsetzung zu verwirklichen.

1.
Empirisch / theoretische Grundlagen der Arbeit des REHA-Vereins

1.1.
Ursprung der Reformpsychiatrie:

Kritik an der Ineffektivität stationärer Einrichtungen

Die zentrale Grundlage der Arbeit des REHA-Vereins bildete von Beginn an der psychiatrie-kritische Ansatz der Reformpsychiatrie, insbesondere die organisations-soziologische, empirisch fundierte Grundsatzkritik von **E. Goffman**.
E. Goffman hat auf Grund umfangreicher empirischer Untersuchungen nachgewiesen, dass bei längeren Aufenthalten in den damaligen psychiatrischen und in anderen stationären Einrichtungen (damals " Anstalten " genannt) bei den damals sogenannten " Insassen " ein großer Misserfolg festzustellen war.

Dieser Misserfolg bestand darin,
dass diese Personen bei einer Entlassung nach kurzer Zeit wieder aufgenommen werden mussten, weil diese Personen nicht mehr im " normalen " Leben zurechtkamen (Drehtürpsychiatrie).

Goffman's Kritik besteht u. a. im
Nachweis, **dass diese Institutionen bei längeren Aufenthalten in erster Linie " in sich selbst hinein " sozialisieren (i. S. e. Hospitalisierung).**

Dies hat seinen Grund darin, dass im stationären Alltag andere Verhaltensregeln gelernt werden als jene, welche im normalen Alltag (zum Zurechtkommen in der Gesellschaft) gefordert werden.

Die Grundsatzkritik E. Gollman's an der stationären Psychiatrie (bzw. den "Anstalten") auf Grund umfangreicher empirischer Nachweise wurde u. a. zur Basis der Psychiatriereformen im internationalen Rahmen.

In Deutschland wurde sie in der Psychiatrie-Enquete 1975 wirksam u. a. mit der Forderung:
- Abbau stationärer Klinikplätze,
- Aufbau teilstationärer und ambulanter psychiatrischer Angebote

1.2
Kritik an der Psychiatrisierung bzw. " Kolonialisierung " von Lebenswelten

Neben dieser Kritik an der " Anstalts " - Psychiatrie wurde noch ein anderer Ansatz für die Arbeit des REHA-Vereins wichtig, nämlich die

Vermeidung einer
" Klinifizierung der Gesellschaft " bzw. einer " Kolonialisierung von Lebenswelten ",

wie sie u. a. von **J. Habermas** vorgetragen wurde.

Gemeint ist damit ein Ansatz, bei dem auch außerhalb der stationären Kliniken (bzw. **"**Anstalten") Institutionen geschaffen werden, deren Alltag vom stationären Denken und nicht vom **"** normalen " Alltagsdenken geprägt wird.
Auch hier werden dann im Alltag " klinische " Verhaltensregeln praktiziert und verinnerlicht, die anders sind als die für das Zurechtkommen in der " normalen " Gesellschaft erforderlichen Verhaltensregeln.

Die Alternative hierzu wären Bereiche, deren Alltag bereits von " Normalität " in möglichst hohem Maß geprägt ist.

Das Problem der " Psychiatrisierung " bzw. " Kolonialisierung " von Lebenswelten besteht aber auch im ambulanten Bereich, wenn z.B. Patient/inn/en bzw. Klient/inn/en in eine Lebensweise hinein sozialisiert werden, in der sie ihre Rolle als Patient/in bzw. Klient/in als zentralen Punkt ihres Lebens zu betrachten lernen **(Thiersch / Rauschenberg 2017)**.

1.3
Wirkfaktoren bei Psychotherapieerfolgen

Eine weitere Orientierung bieten die fundierten empirischen Untersuchungen von
K. Grawe (2004) bezüglich der Effektivität psychotherapeutischer Verfahren.

Grawe hat sämtliche verfügbaren Forschungsergebnisse über die Therapieerfolge psychotherapeutischer Verfahren einer Metaanalyse unterzogen.

Dabei hat er herausgefunden, dass nicht bestimmte Schulen oder therapeutische Settings mit einem therapeutischen Erfolg korrelieren, sondern die Beachtung bestimmter Faktoren, die er als wesentliche Wirkfaktoren für einen Therapieerfolg herausgearbeitet hat.

Als wesentliche Wirkfaktoren benennt er die
- Tragfähigkeit der Beziehung
- motivationale Klärung
- konkrete Problembeschreibung
- Ressourcenaktivierung
- Problembewältigung

Die Pointe dieser Ergebnisse
besteht nun darin, dass man diese Wirkfaktoren betrachten kann als nicht nur wirksam in einem bestimmten Setting (Therapiepraxis), sondern auch als im " normalen " Alltag wirksam.

1.4
Wirkfaktoren bei erfolgreicher Traumabewältigung

In die gleiche Richtung zielt auch der Ansatz der **Salutogenese von A. Antonovsky.**

Auch Antonovsky hat anhand empirischer Untersuchungen bei schwer traumatisierten Personen verschiedene Wirkfaktoren herausgearbeitet, auf Grund derer diese
Personen in der Lage waren, trotz schwerer Traumatisierung ein weitgehend selbständiges und beschwerdefreies Leben zu führen.

Auch diese Ergebnisse führen dann zu der Frage, wie denn der Alltag für traumatisierte Personen gestaltet sein sollte, um eben diese Faktoren im Alltag zur Wirkung zu bringen.

In der aktuellen Fachdiskussion spiegeln sich diese Themen in Schlagworten wie
" Empowerment ", " Ressourcenorientierung ", " sense of coherence **"** usw. wider.

Weitere Wirkfaktoren für den normalen Alltag lassen sich z. B. auch aus dem empirischen Ergebnissen der Forschungen von

A. Bandura (Konzepte der Selbstwirksamkeit: " Das schaffe ich ") und
M. Seligman (Konzepte bei erlernter Hilflosigkeit) ableiten.

Die frühen und aktuellen empirischen Untersuchungen und theoretischen Werke, insbesondere die Auseinandersetzung mit der Rolle der Institution und ihren Strukturen, liefern also wertvolle Problemanalysemodelle und Praxishinweise für die Arbeit des REHA-Vereins, die sich zusammenfassen lassen unter dem

Motto für die Arbeit in den Einrichtungen:
" Raum schaffen für die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Klient/inn/en " .

Darüber hinaus sind auch sozialpolitische Grundorientierungen für die Arbeit des REHA-Vereins wichtig.

2.
Sozialpolitische Orientierung

2.1
Die UN Behindertenrechtskonvention (UN - BRK) 2008 zur Gleichberechtigung behinderter Menschen

Die oben skizzierten empirisch / theoretischen Ansätze stimmen in ihrer Zielrichtung mit den Forderungen der UN-Konvention überein.
Die in der UN-Konvention aufgestellte Forderung nach Gleichberechtigung und Teilhabe lässt sich in dem **Grundsatz** komprimieren:

Soviel Normalität wie möglich, sowenig Sondereinrichtung wie nötig.

Insofern sind die verschiedenen Bereiche (Wohnen / Beschäftigung / Freizeit) auch unter diesem Gesichtspunkt darauf hin zu bewerten, ob im Alltag das geforderte möglichst hohe Maß an
" Normalität " (bzw. Selbständigkeit) ermöglicht wird oder nicht, wobei
Einschränkungen dieser " Normalität " nur auf Grund individueller Problemlagen zu rechtfertigen sind.

2.2
Das Grundlagenpapier des Sozialministeriums Stuttgart zur

" Dezentralisierung von Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen " (2005)

In diesem Grundlagenpapier, das u. a. auch von der Liga der freien Wohlfahrtspflege sowie vom Städtetag und vom Landkreistag mitverfasst wurde, werden wesentliche Forderungen aufgestellt, die allerdings vom REHA-Verein bereits seit 1989 so praktiziert werden.

Unter anderem:
" Arbeits- und Beschäftigungsplätze müssen gut erreichbar, aber getrennt vom Wohnen sein "
(S. 14, Pkt. 4.2.2)

" Wichtig ist die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel "
Das Wohnen gehört " nicht auf die grüne Wiese " (4.2.2.a)

" Eine Konzentration von mehreren Wohneinrichtungen (für behinderte Personen) in unmittelbarer Nachbarschaft bzw. auf angrenzenden Grundstücken ist zu vermeiden "
(4.2.2.d)

" Die Verrichtung hauswirtschaftlicher Arbeiten ist grundsätzlich dezentral in den einzelnen Wohngruppen und unter der Beteiligung der Bewohner zu organisieren.
Eine " zentrale hauswirtschaftliche Versorgung ist zu vermeiden " (S. 15, Pkt. 3a)

Vom REHA-Verein werden diese konzeptionellen Forderungen allerdings schon seit 1981 praktiziert. Sie haben nach wie vor für die Arbeit des REHA-Vereins und somit auch für die konzeptionelle Planung ihre Gültigkeit.

2.3
Die Sozial- und Arbeitsministerkonferenz (ASMK)

hat am 16.09.2013 in ihrem **Bericht zu einem Bundesleistungsgesetz** weitere wichtige Orientierungspunkte gesetzt.

In Bezug auf die Konzeption des REHA-Vereins sind hier vor allem zu nennen:
- Flexibilisierung der (stationären) Einrichtungen.
- Wirkungskontrolle der Maßnahmen der Eingliederungshilfe.
- Sicherstellung einer neutralen (!) Beratung seitens der Kommune**.**

Was die Flexibilisierung der Einrichtungen des REHA-Vereins betrifft, so wird auch diese seit Jahren bereits praktiziert und wird auch in den vorgelegten Konzepten konkretisiert.

Auch der Ansatz einer Wirkungskontrolle der Maßnahmen findet bereits jetzt schon eine Basis in der seit Jahrzehnten dokumentierten Entlassungsstatistik im Bereich des Wohnens.

2.4
Im Bundesteilhabegesetz (BTHG),

das zum 01. Januar 2017 in Kraft getreten ist, werden die Ansätze der UN-BR-Konvention und der ASMK zusammengeführt in der Forderung z. B. nach

- Flexibilisierung der Einrichtungen (“ De-Institutionalisierung “)
- Wirkungskontrolle (Bedarfsgerechtigkeit) der Maßnahmen
- Notwendigkeit einer neutralen Beratung

Diese Maßstäbe sind nun gesetzlich verpflichtend, wobei die gesetzlichen Vorgaben sowie deren Umsetzung sich am Maßstab der UN-Konvention zu messen haben:

“ Der Deutsche Bundestag erwartet, dass die Verwaltungen das mit dem BTHG geschaffene Recht in jeder konkreten Rechtsanwendung stets im Lichte der UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen werden. “ (BT - DRS 18 / 10528 / 30.11.2016) .

Gleichzeitig ist mit dem BTHG in Bezug auf Teilhabe ein Paradigmenwechsel angesagt:

- weg vom medizinischen Modell: defizit-, krankheitsorientierte Sichtweise und damit
- weg vom naturwissenschaftlichen Modell: objektbezogene “ objektive “ Betrachtungsweise

- **hin zum Teilhabemodell: ressourcen-, normalitätsorientierte Sichtweise, d. h. gesellschaftswissenschaftliche, subjektbezogene Betrachtungsweise und deshalb orientiert am Dialog.**

3.
Eckpunkte der Arbeit des REHA-Vereins

Auf der Grundlage des theoretischen Hintergrunds und mit Blick auf den Satzungszweck, die Ausgliederung psychisch Kranker möglichst zu verhindern sowie auf die sozialpolitischen Grundforderungen (UNO, ASMK, Sozialministerium, BTHG) ergeben sich für die praktische Arbeit des REHA-Vereins folgende zentrale Faktoren:

3.1 Normalitätsprinzip

Die Einrichtungen des REHA-Vereins verstehen sich als Sozialisationsinstanzen, deren Aufgabe darin besteht,
" Normalität " zu vermitteln und eine kritische Aneignung von Wirklichkeit (R. Precht) zu ermöglichen, d. h.
der Alltag in der Einrichtung sollte so strukturiert sein, dass sich die Erfordernisse des “ normalen “ Lebens außerhalb der Institution bis in die Kleinigkeiten des Alltags innerhalb der Institution widerspiegeln.

3.2 Transparenz und Flexibilität

Um den Kohärenzsinn der Klient/inn/en zu fördern (A. Antonovsky), ist es zur Stärkung der individuellen Ressourcen wichtig, dass die Verhaltensregeln sowie die Anforderungen des Alltag verstehbar und nachvollziehbar (“ transparent “) gemacht werden.

Vorhersagbarkeit und Verlässlichkeit seitens der Einrichtung stärken das Sicherheitsgefühl der Klient/inn/en und ermöglichen Freiräume zum selbständigen Handeln.

Hierzu gehört u. a.,
- die von der Organisation (Leitung, Personal) getroffenen Entscheidungen zu erläutern,
- Kritik aufzunehmen,
- Bewohner/innen in möglichst viele Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen
- ein Beschwerdemanagement sicherzustellen usw.

Hierdurch wird auch eine Weiterentwicklung der Einrichtungen selbst ermöglicht.

3.3 Verselbstständigung

Die Klient/inn/en sollen von Anfang an befähigt werden, außerhalb der Einrichtungen zurecht zu kommen.

Das Ernstnehmen z. B. der Goffman'schen Kritik bedeutet also konkret, dass sich die Einrichtungen des REHA-Vereins nicht als Selbstzweck, sondern als
" Übergangsphänomene " (D. Winnicott) für die Klient/inn/en betrachten sollen.

Sie sollen in den eigenen " Spielregeln " (Hausordnungen usw.) den Impuls
- zur eigenen Entscheidungsfindung,
- zur Verselbstständigung,
- zur Übernahme von Verantwortung,
- zur Kritik an der Einrichtung usw. vorhalten.

" Die Wände müssen den Impuls zur Verselbständigung im Alltag ausschwitzen " **(K. Dörner).**

Mit dem Impuls zur Verselbstständigung sind die Einrichtungen somit aufgefordert, bereit zu sein, auch gegen ihre eigenen Interessen (" Festhalten " der Klient/inn/en, Belegung der Plätze usw.) zu arbeiten.
Darüber hinaus bleibt ein wesentlicher Gesichtspunkt der " pädagogisch/therapeutischen " Arbeit

- eine Rollendistanz und die mit ihr verbundene Selbstreflexion
- die Konfliktfähigkeit des Personals sowie
- das Vermeiden des Herstellens von Abhängigkeiten und
- das Vermeiden des damit verbundenen **" Helfersyndroms " (W. Schmidbauer) .**

Die Aufgabe des Personals, besteht dann u.a. darin
- Orientierung zu bieten,
- sich jedoch zurück zu halten, um
- Raum für die Entwicklungsmöglichkeiten der Klient/inn/en zu geben.
- Hilfestellung zu leisten wo nötig und
- nur bei wirklichem Bedarf Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

4.
Im Alltag
bedeutet dieser konzeptionelle Ansatz vor allem, neben den Problemen auch die Fähigkeiten der Bewohner/innen zu berücksichtigen.

4.1
Im stationären Wohnbereich (besondere Wohnform) sind unter diesen Gesichtspunkten **flexible Angebote** vorzuhalten, z. B.
- neben der Vollverpflegung auch die Möglichkeit der Selbstverpflegung,
- neben der Übernahme vorhandener Möblierung die Möglichkeit, das Zimmer mit eigenem Mobiliar auszustatten usw.

Darüber hinaus ist aber auch die Übernahme von Pflichten (des " normalen " Alltags) einzufordern, wie z. B. Rücksichtnahme auf die Interessen anderer Bewohner/inn/en usw.

Die Häuser selbst (kleine Einheiten) sollen möglichst anonym in der Gemeinde in einem möglichst normalen Umfeld lokalisiert sein. Der Alltag der Bewohner/innen sollte möglichst " normal " sein (Benutzung öffentlicher Nahverkehrsmittel, Beteiligung an Küchendiensten usw.).

4.2
Auch im Bereich der **Tagesstruktur** soll
- auf der einen Seite auf die Problematik der Besucher Rücksicht genommen werden,
- auf der anderen Seite sollen immer wieder

Anregungen gegeben werden zur Aktivität, zur Übernahme von Verantwortung, zur Entwicklung von Eigeninitiative.
Die Entdeckung eigener Fähigkeiten und deren Weiterentwicklung ist auch hier zentrales Thema.

4.3
Für die Freizeitaktivitäten gilt das Gleiche.
Ziel dieser Aktivitäten ist die Vermeidung sozialer Isolation, die Teilhabe am Gesellschaftsleben (auch bei knappen finanziellen Mitteln) sowie die Verselbständigung der Klienten.
Überträgt man die oben genannten konzeptionellen Eckpunkte auf den Freizeitbereich, so ergibt sich als **Konsequenz,** dass die Klient/inn/en
- sowohl bei der Auswahl und Planung der Angebote und Vorhaben
- als auch in der praktischen Umsetzung und Organisation
- nicht nur ein Mitspracherecht haben, sondern dass sie kontinuierlich ermutigt werden,
- solche Vorhaben so selbstständig wie möglich
- zu initiieren und durchzuführen.

4.4
Im Arbeits- und Beschäftigungsbereich
bedeutet dies, ein möglichst vielfältiges institutionelles Angebot bereit zu halten, das den Problemen, aber auch den Interessen und Fähigkeiten der KIient/inn/en entgegen kommt und darüber hinaus ebenfalls die entsprechenden Mitgestaltungsmöglichkeiten anbietet.

Wie im medizinischen Bereich mit verschiedenen Medikamenten auf verschiedenen Probleme (Krankheiten) reagiert werden kann, so ist es

Anspruch des REHA-Vereins,
mit verschiedenen, differenzierten institutionellen (auch räumlichen) Angeboten auf die verschiedenen Problemlagen und Fähigkeiten von Klienten möglichst passgenau zu reagieren.

… Und für Alle soll gelten:

Lernen,
“ sich seines eigenen Verstandes zu bedienen ohne Anleitung eines Anderen … “

Immanuel Kant

nka 05/16

Neben **Immanuel Kant** und den oben erwähnten Autoren lassen sich zur Konzeption noch weitere gedankliche Anregungen in Philosophie und modernen Wissenschaften finden:
zum Beispiel
Martin Buber „ Das dialogische Prinzip “,
Emmanuel Lévinas „ Zwischen uns: Versuche über das Denken an den Anderen “,
Michel Foucault „ Wahnsinn und Gesellschaft “, Gouvernementalität,
Hartmut Rosa: Resonanztheorie.
… und natürlich … nicht zu vergessen: der alte
Sokrates mit seiner Mäeutik („ Hebammenkunst “) und seinem dialogischen Denken.

Die Konzeption

… und ihre Umsetzung in Praxis

zum Beispiel

als Kuhfladen

à la

Joseph Beuys

Bild: Mark Auma-Lehnard

Der Kuhfladen von Joseph Beuys und die REHA Werkstatt Emmendingen

von D. Lehnard

Kuhfladen? Was hat ein Kuhfladen mit uns zu tun?

Weihnachtsessen 2020 in der REHA-Werkstatt Emmendingen

Hr. Klein-Alstedde und Hr. Conforti richten einige Grußworte an Mitarbeiter und Personal.

Hr. Klein-Alstedde berichtet vom Stand der sozialpsychiatrischen Fachdiskussion. Prof. Salize vom Zentralinstitut Mannheim sei der Meinung, dass von der Pharmaindustrie nicht mehr viel Neues komme. Bei der Entwicklung von neuen Psychopharmaka sei eine Grenze erreicht worden. Aus dem Bereich der Medizin sei also wenig Neues zu erwarten.

In der Fachwelt werde deshalb diskutiert, den Focus in Richtung Ethnologie, Anthropologie, Soziologie und Kunst zu lenken.
In diesem Zusammenhang erzählt Herr Klein-Alstedde etwas über Joseph Beuys.

Wer war Joseph Beuys?

Joseph Beuys, ein deutscher Aktionskünstler, gestorben 1986 (am 12.Mai 2021 sein 100. Geburtstag), sah in der menschlichen Kreativität eine revolutionäre Kraft, die etwas verändert, die Entwicklung bewirkt.

„ Jeder Mensch ist ein Künstler, ob er nun bei der Müllabfuhr ist, Krankenpfleger, Arzt, Ingenieur oder Landwirt. “

Joseph Beuys meinte, dass ein Künstler nicht Gold in die Hand nehmen muss, um etwas Glänzendes herzustellen.

“ Für ein Kunstwerk braucht man kein Gold.
Ein trockener Kuhfladen tut’s auch.
Hauptsache, es ist ein Gedanke drin. “

Bild: Mark Auma-Lehnard

Joseph Beuys‘
Kuhfladen

und die REHA-Werkstatt
Emmendingen

Bild: Mark Auma-Lehnard

Dort waren der

„ Kuhfladen “ die

Restholzstücke aus
Pappelholz, die bei der
Herstellung von Paletten anfielen.

Aus diesem Restmaterial entstanden die ersten Freiburger Bächleboote, die mit den vorhandenen Werkzeugen angefertigt wurden. Mit einer Haushaltsnähmaschine
wurden aus den **Resten einer Wachstischdecke** die ersten Segel genäht. Über das Nähen der Segel entstand ein neuer Arbeitsbereich, die Näherei.

Das Freiburger Bächleboot, mittlerweile ein Wahrzeichen von Freiburg, wurde zu
einer Erfolgsgeschichte (REHA-aha…Juni 2019, Nr. 51 und Oktober 2019, Nr. 52).

Ohne großen finanziellen Aufwand, aber mit Grips, konnte hier ein neues Produkt entstehen.

Wir mussten kein Gold in die Hand nehmen, um ein „ glänzendes Produkt “ zu entwickeln.

Ein Freiburger Bächleboot der 1. Generation

Ein genauer Blick auf vorhandene Möglichkeiten, kreative Ideen mit Maßen,
Mitarbeiter, die sich zuverlässig und verantwortungsvoll in die Produktion und in die Gruppe einbringen, reichen aus.
Eine Krise oder ein Notstand können darüber hinaus manchmal ganz hilfreich sein.

… zwanzig Jahre zuvor

Die R‘elan- Schreinerei (damals in Endingen) erhielt im Jahr 2001 eine Anfrage von der Firma Winterhalter in unmittelbarer Nachbarschaft, ob 80 Paletten pro Woche hergestellt und immer freitags angeliefert werden könnten. Die Anfrage wurde mangels Kapazitäten an den Holzbereich der REHA Werkstatt weitergegeben, der sich zu jener Zeit in der R‘elan Schreinerei befand.
In der Holzwerkstatt wurde bis dahin ausschließlich Holzspielzeug hergestellt.
Im ersten Moment schien es unmöglich, überhaupt Paletten bauen zu können. Die vorhandenen Maschinen, Dekupiersägen, Oberfräsen waren nicht für einen Palettenbau geeignet.
Die Palettenbau - Anfrage wurde dann jedoch in der Gruppe besprochen. Drei Mitarbeiter konnten sich vorstellen, es zu versuchen, darunter ein gelernter Zimmermann, der seine Erfahrung für diese Arbeit gerne anwenden wollte.

Als wir dann auch noch im Lager der Schreinerei einen **Beuys‘schen Kuhfladen** in Form einer bis dato **stillgelegten Zugsäge** (zum Ablängen von Kanthölzern) fanden, konnte der Palettenbau starten.

- Aus Plattenabschnitten (**Abfallholz**), die in großer Menge vorhanden waren, fertigten wir ein fahrbares Tischgestell für die Zugsäge.

- Ein Druckluftnagler lag ebenfalls im Lager herum und wartete nur darauf, wieder eingesetzt zu werden.

- Ein überdimensionales Rollbrett, das den Platz für 80 gestapelte Paletten bot, wurde nun in Eigenleistung hergestellt.

Mit viel „hau ruck“ schoben jeden Freitag vier Mitarbeiter das große Rollbrett mit den gefertigten Paletten zur Firma Winterhalter. Es dauerte noch ein paar Wochen, bis man den Dreh herausgefunden hatte, das Rollbrett richtig zu steuern.

Heute fährt der Fahrdienst regelmäßig zweimal in der Woche die Firma Winterhalter an und liefert 420 bis 580 Paletten aus. Der Palettenbau ist zu einem wichtigen Standbein der REHA-Werkstatt Emmendingen geworden.

Hätten wir damals die Kundenanfrage bezüglich Palettenbau als nicht machbar **abgelehnt** (was dem Stand der damaligen Produktion entsprach),
wäre das Freiburger Bächleboot (**aus den Restholzstücken eben dieser Paletten**) **wohl nie entstanden.**

Der **Kuhfladen von Beuys** schlummert also vielerorts und kann auch langfristig viel bewirken.

Im Weggeworfenen, Ausrangierten, Vergessenen, Überflüssigen, Nicht-mehr-gebraucht-Werden, Ausgeschiedenen, kann demnach auch **eine Chance** liegen…**für jeden!**

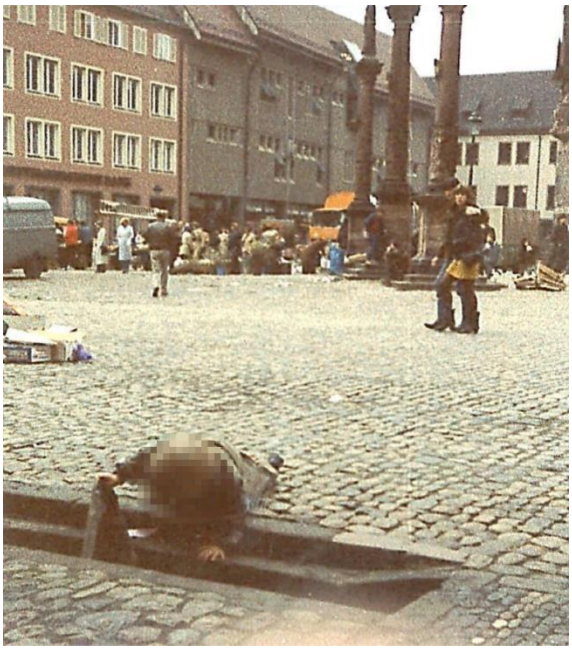
… erste Ansätze zum “ Kuhfladen “ gab’s jedoch schon früher :

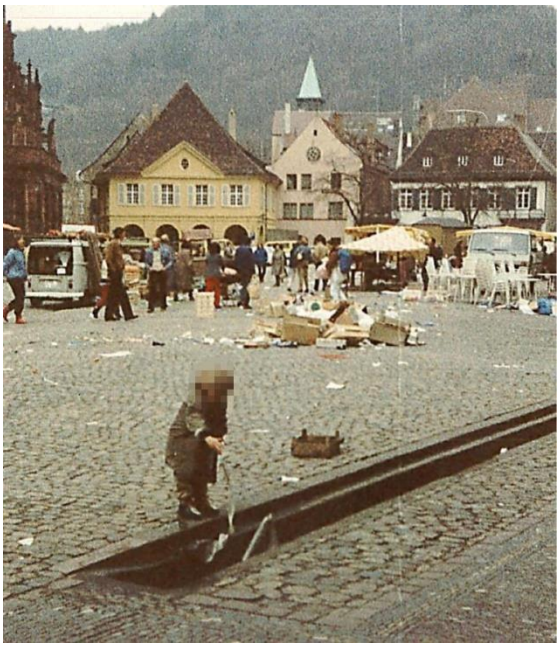
Zur Vorgeschichte der “ Freiburger Bächleboote “

Von N. Klein-Alstedde

In grauer Vorzeit, im Jahr 1984, gab es, durchgeführt von kreativen Freiburger Kids, schon erste Testversuche in den Freiburger Bächle in Bezug auf deren Verwertbarkeit für schwimmende Utensilien.

Getestet wurde u.a. die Fließgeschwindigkeit der Bächle





sowie die Durchlässigkeit der Bächleüberführungen.

Weiterhin wurde die Wasserresistenz von Zeitungspapier getestet,

denn dieses musste für die Experimente herhalten, da anderes geeignetes Material ‘auf die Schnelle‘ nicht zu bekommen war.

Doch obwohl die Testreihen (bis auf die Wasserresistenz von Zeitungspapier) erfolgreich waren, verliefen sie letztlich im Sande.

Das Interesse von Erwachsenen, die experimentellen Ergebnisse in Praxis umzusetzen, war einfach zu gering.

Auch die technische Ausstattung der REHA-Werkstätten ließ zu wünschen übrig

und animierte nicht gerade zu weiteren Experimenten und deren Umsetzung in Praxis, zumal mit Tigerenten und Puzzeln die produktiven Kapazitäten weitgehend ausgeschöpft waren.
Es bestand also so gut wie keine Notwendigkeit für weitere Entwicklungen.
Somit dümpelten die erfolgreichen Testergebnisse jahrzehntelang im Unbewussten der Organisation so vor sich hin:
Es fehlte der zündender Funke, ein Ereignis, das die Umsetzung in Praxis einfach notwendig machte.

Dieses Ereignis kam dann endlich im Jahr 2009 in Form der Weltwirtschaftskrise ….

nka 06/19 Mehr Info’s **hier**!

Bächleboote und Psychiatrie … geht das zusammen ?

Von N. Klein - Alstedde

Bächleboote und Psychiatrie ? Eine Kombination, die nicht unbedingt auf Anhieb einleuchtet.
Und doch:
Manchmal schlummern im Unbewussten jahre - und jahrzehntelang Erinnerungen, die dann irgendwann bei irgendeiner Gelegenheit wieder hochkommen, so auch beim Bächleboot.

Aber fangen wir von vorne an:

Früher im Bekannten- oder Kollegenkreis in trauter Runde… irgendwann die Frage:
“ Warum machst du eigentlich Psychiatrie, wie bist du dazu gekommen? “
Die Standardantwort:

“ Ganz einfach: ich hab` als Kind regelmäßig meine Ferien in der Psychiatrie verbracht. “

Schweigen, mitleidige aber sprechende Blicke: der Ärmste, schon als Kind regelmäßig in der Psychiatrie. Das erklärt ja einiges ….

Doch die Antwort ging weiter:
“ Das war Abenteuer pur! Die große Freiheit ! Und jede Menge Ideen, die man verwirklichen konnte ! Kreativität in Hülle und Fülle… “

“ Wie bitte ? Du hast doch gerade gesagt: das war Psychiatrie. Das beißt sich doch, geht einfach nicht zusammen mit Freiheit, Abenteuer, Kreativität… “
“ Doch, doch, das geht, genauer: zumindest ging das mal …

Das war nämlich so:

Unser Onkel war Pfleger auf dem “Nette-Gut“ in Weißenthurm, einer Außenstelle der Psychiatrie Andernach.
Das “ Nette-Gut “ war ein Gutshof mit allem Drum und Dran:
Um einen Innenhof (in der Mitte ein großer Misthaufen) lagen im Karree die Pferde - Kuh - und Schweineställe. Die Schaf- und Hühnerställe lagen außerhalb.

An der Vorderseite zwei Wohnhäuser: links für Männer, rechts für Frauen.
Im 3.OG links wohnten unser Onkel mit Familie und wir zu Besuch.

Neben dem Personal und den Patienten gab es noch jede Menge Kinder von Ärzten, Pflegern und anderem Personal, die eins gemeinsam hatten:

Da die Eltern arbeiteten und Urlaub ein Fremdwort war, waren sie in den Ferien auf sich selbst gestellt. Niemand von den Erwachsenen hatte Zeit, ihnen zu sagen, was sie tun sollten.

Und das war auch gut so.

Heute würde man sagen: Die (!) Chance zum Einüben in Selbstverantwortung und Selbstorganisation…und diese wurde auch weidlich genutzt.

Jeden Tag gab‘s da neue Ideen:
Indianerspiele im verwilderten Park, Baumhäuser bauen ebendort, ein Floß bauen a la Huckleberry Finn, um auf dem Nette-Fluss das Abenteuer zu suchen (was nur wenige Minuten andauerte, weil das Floß schon bald umkippte. Aber immerhin…)

Und, um dann doch noch zur Ausgangsfrage zurückzukommen:

Kleine Boote schnitzen, die auf dem Weiher im Park schwimmen konnten. Das ging ganz einfach: Einige Uralt-Akazien im Park hatten eine dicke, weiche Rinde. Die konnte man leicht vom Baum trennen und dann zurecht schnitzen zu kleinen Booten…. “

Jahrzehnte später:

Auf dem Weg nach Bonn zur Jahresversammlung 2016 der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsfirmen (Der REHA-Verein war 1989 Gründungsmitglied der bag-if).

Der Weg führt an Weißenthurm vorbei.

“ Hier gab‘s mal einen Gutshof als Psychiatrie, den kenn‘ ich. “
“ Wieso sind Sie eigentlich zur Psychiatrie gekommen? “
“ Ganz einfach: Schon als Kind…. “ Die übliche Standardantwort.

“ Aber wir können da mal kurz vorbeifahren. Vielleicht gibt`s noch Spuren von damals, von Abenteuer, Freiheit und Kreativität….Wenn einige der alten Bäume noch stehen, kann man vielleicht noch Stellen finden, wo die Rinde abgehackt wurde…für kleine Boote. “

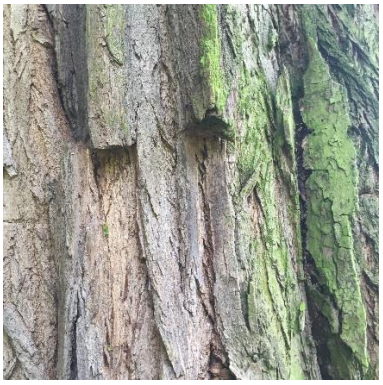
Gesagt, getan und die Suche war erfolgreich:

Eine Uralt-Akazie stand noch da mit dem Beweis, dass man auch in der Psychiatrie kreativ sein konnte...

Früher halt… so denn da noch Freiräume waren… in der alten Psychiatrie.

Und Kreativsein heute? Vielleicht außerhalb… und dann aber richtig!

Damals in der Psychiatrie:
Kreativsein war möglich.



Der Beweis:
Spuren von abgehackter Akazienrinde zum Schnitzen von kleinen Booten

nka 06/19

… und noch etwas zur Vorgeschichte:

„ Houston, wir haben ein Problem “ oder „ Hakuna matata “ ?

Ausgabe Nr. 55
24. Mai 2022

Dietmar Lehnard, REHA-Werkstatt Emmendingen

Apollo 13: „ Houston, wir haben ein Problem, “

schoss es mir durch den Kopf, als die Kantenschleifmaschine im Holzbereich mit einem ohrenbetäubenden Lärm ihren Geist aufgab. 30 Jahre lang hatte sie täglich ihren Dienst geleistet. Zigtausende Freiburger Bächleboote wurden von ihr bearbeitet und jetzt, pünktlich zur Weihnachtszeit 2021:

Maschinenschaden! Stillstand! Produktionsstopp!

„ Was tun? “ Das Problem wurde in der Gruppe diskutiert. Herr E., der schon das eine oder andere Problem an unseren Maschinen unkompliziert gelöst hatte, schaute sich den Schaden mal genauer an. Mit gezielten Handgriffen baute er das beschädigte Teil aus: Lagerschaden an der ausgebauten Welle! Der erste Gedanke war: unsere R’elan Zerspanungstechnik soll uns ein neues Lager passend zur ausgebauten Welle herstellen. Doch das wäre zu aufwändig gewesen.
Dann: Gibt es noch Ersatzteile für diese Maschine? Gibt es die Herstellerfirma überhaupt noch? Nach dreißig Jahren war das nicht unbedingt sicher.
Trotzdem war es einen Versuch wert.
Wir brauchten also einen Mitarbeiter mit guten PC-Kenntnissen und einem Zugang zum Internet.
Herr K. im Mitarbeiterbüro war für unser Anliegen sofort dabei.
Nach kurzer Suche im Internet: der Sitz der Herstellerfirma war in Österreich. Bilder vom beschädigten Teil mit entsprechender Anfrage nach einem Ersatzteil gingen sofort per E-Mail raus.
Nach drei Tagen die Antwort: das gesuchte Ersatzteil liegt in Österreich auf Lager. Die Firma benötigt nur noch eine Information über die genaue Bauart der Welle. Um diese heraus zu finden, mussten wir an der ausgebauten Welle eine Verschraubung lösen. Das war jedoch nicht so einfach.
Da Herr Sch. über gute Schweißkenntnisse verfügt, versuchte er erst einmal, durch Erhitzen der Welle die Verschraubung zu lösen. Das Gewinde war aber nach dreißig Jahren so „ festgefressen “, dass es sich keinen Millimeter bewegen ließ.
Mit Hilfe der R‘elan Zerspanungstechnik gelang es dann jedoch, die Welle in zwei Teile zu zerlegen.

Hr. Bohn schleift wieder seine Bächleboote

Nun konnten wir der Herstellerfirma die Bauart mitteilen. Ein paar Tage später baute Herr Ester das gelieferte Ersatzteil fachmännisch in die Maschine ein.
An der Kantenschleifmaschine werden jetzt wieder täglich die Freiburger Bächleboote bearbeitet.

„ Problem gelöst! “

Wie Housten damals das Problem gelöst hat, wissen wir nicht.
Unsere Mitarbeiter waren jedoch auf Grund ihrer beruflichen Erfahrung, in kollegialer Zusammenarbeit sowie im Vertrauen auf ihre Fähigkeiten in der Lage, eine erfolgreiche Problemlösung zu finden.
Im Gruppengespräch waren sie in das Problem mit einbezogen worden und konnten auch selbst bestimmen, ob sie sich überhaupt um das Problem kümmern wollten.

Eine einfache Lösung wäre gewesen, eine neue, moderne Kantenschleifmaschine zu kaufen, was allerdings mit hohen Kosten verbunden gewesen wäre. Auch hatten wir im Holzbereich die Erfahrung gemacht, dass neue Maschinen viel schadensanfälliger sind als die alten, robusten Maschinen.

In heutigen Zeiten machen wir uns ja kaum noch Gedanken darüber, dass wir Probleme auch selbst lösen können.
Wir haben uns daran gewöhnt, für viel Geld die passende Lösung zu kaufen. Für beinahe alle Probleme gibt es auf dem Markt „Problemlösungen“ in unzähligen Angeboten. Dabei fließt viel Geld in die Kassen von Experten, Fachkräften und Beratern.
Allerdings: manchmal geht’s auch nicht anders (siehe Apollo 13 und Housten).

Im Alltag verlieren wir jedoch oft unsere eigene Kreativität und trauen uns nicht mehr zu, Probleme selbständig anzugehen, geschweige denn, diese zu lösen.

Bei unserer Problemlösung für die Bächlebootproduktion musste ich an meinen Besuch im Jahr 2020 bei den Swahili in Kenia denken und am meine Jahre dort als Entwicklungshelfer.

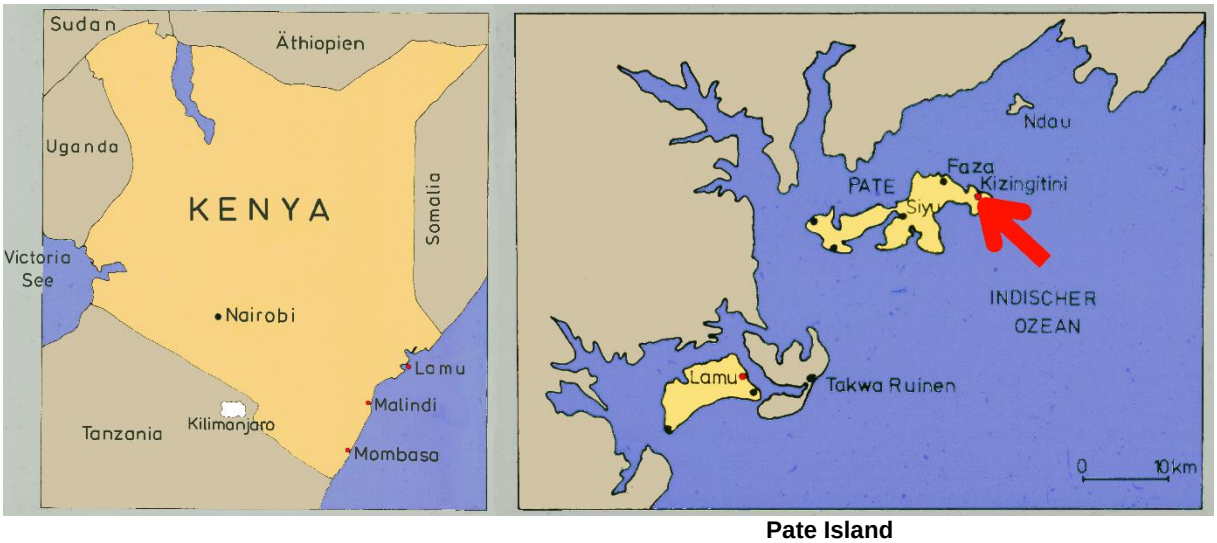
Denn: wie sich Alltagsprobleme selbständig lösen lassen, hatte ich dort vor 30 Jahren kennengelernt - bei den wahren ‘Meistern des Problemlösens‘.

„ Hakuna matata “

Das ist **Kiswahili**, eine Sprache, die an der afrikanischen Ostküste von den **Swahili** (d.h. Küstenbewohner mit afrikanisch- arabisch- indischen Wurzeln) gesprochen wird.

- „ Hakuna matata “, diese Worte kennen weltweit alle Kinder, die das Musical **‘ Der König der Löwen ‘** gesehen oder die Geschichte des jungen Löwen Simbas vorgelesen bekommen haben.
- „ Hakuna matata! “ bedeutet so viel wie „ Es gibt keine Probleme “ oder „ Kein Problem “. Es kann auch als „ Mach dir keine Sorgen, das bekommst du hin! “ übersetzt werden.
- „ Hakuna matata “ steht für eine positive Lebensphilosophie. Es steht dafür, sich nicht von den täglich anstehenden Sorgen und Problemen unterkriegen zu lassen.

Von Januar 1992 bis März 1997 war ich als Entwicklungshelfer (EH) und Ausbilder für den Deutschen Entwicklungsdienst im Osten Kenia`s, im Land der Swahili, im Einsatz.



Pate Island

Im Lamu-Gebiet, im Land der Swahili, wird seit Jahrhunderten das Handwerk der Holzschnitzerei gepflegt. Wegen der traditionellen, kunstvollen Schnitzereien ist Lamu-Stadt seit 2001 Weltkulturerbe der UNESCO.
(Zdf.de/nachrichten/zdf-morgenmagazin/weltkulturerbe-lamu-in-kenia-unesco-100.html)

Mein Einsatzort war das Fischerdorf Kizingitini auf Pate Island im Land der Swahili.

Auf Pate Island befinden sich 8 Dörfer.
Städte gibt es hier nicht.
Der Großteil der Bevölkerung lebte vom Fischfang.
Der Lebensstandard in den Fischerdörfern war sehr einfach und teilweise auch ärmlich.
Die Hausarbeiten wurden von den Frauen erledigt.
Die Mädchen waren für das Wasser- und Feuerholzholen (zu Fuß, kilometerweit und stundenlang) zuständig, darüber hinaus für das Kochen, Waschen, Geschwister hüten und vieles andere mehr. Die Jungen, Jugendliche und Männer fuhren unter Leitung der Alten mit den Booten zum Fischfang hinaus.

Bedingt durch die lebensnotwendigen Arbeiten hatten nicht viele Kinder die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Die Familie bestimmte, was der/die Einzelne machte. Der „ Wir-Gedanke “ war überlebenswichtig und stand daher bei der Absicherung der Familie im Vordergrund. „ Ich-Gedanken “ gab es so gut wie keine.

Denn die Aktivitäten der Familienmitglieder waren darauf abgestimmt, das `tägliche Brot` zu erwirtschaften, um das Überleben zu sichern.

Das gelang jedoch nicht immer. Die Armut im Dorf war sichtbar, die einseitige und manchmal auch mangelnde Ernährung führte bei den Kindern oft zur Unterernährung.

Um zu überleben, schickten viele kinderreiche Familien ihre älteren Kinder in die große Städte mit dem Auftrag, dort zu arbeiten und das verdiente Geld nach Hause zu schicken. Nur wenige Jugendliche hatten jedoch eine Schul- oder Berufsausbildung. So mussten sie dann in den Slums der Metropolen als Tagelöhner die schwersten und schmutzigsten Arbeiten für sehr wenig Lohn annehmen. Für Miete blieb kein Geld übrig. Unterkunft fanden sie dann in einfachen Blechhütten.

Die Slums in Nairobi und Mombasa bestanden aus Bretterbuden, Blechhütten oder zeltartigen Unterkünften, die aus Plastikfolienresten gebaut wurden. Einige Menschen schliefen auch unter freiem Himmel. Die Menschen in den Slums lebten ohne Strom, ohne sauberes Wasser. Es gab keine Kanalisation, keine Toiletten, nur Müll, Plastik, Rauch, Gestank und Dreck.

Mit dem Bau des Youth Polytechnic in Kizingitini
(Berufsschule/Ausbildungszentrum) sollten die Jugendlichen eine Ausbildung vor Ort erhalten, um danach als Holzhandwerker oder als Näherinnen **(!)** den Lebensunterhalt für ihre Familien verdienen zu können. Mit dieser beruflichen Perspektive sollte die Abwanderung aus den Dörfern in die Slums der großen Städte gestoppt werden.

Der Aufbau und die Einrichtung einer Holzwerkstatt im Youth Polytechnik zählten zu meinen ersten Aufgaben.
Von Beginn an fehlten jedoch Werkbänke, Werkzeugregale, Werkzeugschränke und verschließbare Werkzeugkisten. Bei der Herstellung dieser Grundausstattung, die wir von Hand selbst anfertigen mussten, ergaben sich dann jedoch gute Übungsmöglichkeiten für die Auszubildenden.
Nachdem die Werkzeugschränke fertig gestellt waren, sollten sie an den Wänden des Werkraums aufgehängt werden. Wir hatten jedoch keine Dübel und auch keinen Steinbohrer für die Befestigung. Steinbohrer, Dübel und weiteres fehlendes Werkzeug hätte ich erst in den Ferien in der circa 430 Kilometer entfernten Hafenstadt Mombasa besorgen können. Dieser Einkauf stand aber erst in ein paar Wochen an.
Solange mussten die Werkzeugschränke wohl noch auf dem Boden stehen bleiben.

Dachte ich…
Allerdings hatte ich Eines nicht bedacht: ich lebte bei den Swahili und hier war

" Hakuna matata! " angesagt**!**

Mein kenianischer Kollege Mr. Kenga, der hier am Youth Polytechnic von mir zum Berufschullehrer ausgebildet wurde, hatte nämlich eine Idee:

„ Cheap and best ", sagte er zu mir, besprach sich mit dem Auszubildenden Athman und schon war die Lösung da:
Athman holte einen kräftigen Nagel, von dem er den Kopf entfernte. Mit einem Hammer bearbeitete er die Spitze des Nagels auf einem Stein. So formte er mit gezielten Schlägen eine Schneide. Diese Schneide hatte eine schabende Wirkung.
Sie wurde in den Bohrkopf des Handbohrers eingesetzt und los ging's.
Es dauerte zwar seine Zeit, bis alle Löcher gebohrt waren. Doch die Auszubildenden wechselten sich beim Bohren ab und die Schneide funktionierte prächtig.

Die Lernenden vor dem Youth Polytechnic
Athman im roten Shirt

In die gebohrten Löcher steckte Athman dann kleine, mit dem Messer zugespitzte Holzkeile und trieb diese mit kräftigen Hammerschlägen in die Wand.
Die Holzkeile verpressten sich in der Wand. In den Holzkeilen fanden die Schrauben im ‘Dübel‘ Halt für die Befestigung der Werkzeugschränke.

„ Problem gelöst! “

Einmal mehr durfte ich staunen und etwas Neues lernen über den Erfindungsgeist der Bewohner von Pate Island. Im Laufe meines Aufenthaltes auf Pate Island und in der Zusammenarbeit mit den Auszubildenden hatte ich noch viele Erlebnisse dieser Art.
Bei meinen Sparziergängen durch das Dorf staunte ich immer wieder über die Fähigkeiten und das große handwerkliche Geschick der Dorfbewohner.
Täglich lösten sie mit den einfachsten Mitteln ihre vielfältigen Probleme auf ‘clevere‘ Art und Weise.

Und so wurde aus der Geschichte vom Entwicklungshelfer, der auszog, um den Fischern das Holzhandwerk beizubringen, die Geschichte von den Fischern, die dem Entwicklungshelfer zeigten, wie sich Probleme einfach und clever lösen lassen.

Als ich zum ersten Mal in der Stadt Lamu vor einer der prachtvoll geschnitzten Türen die symbolhaften Motive bewunderte und bei meinem Stadtbummel das Klopfen der Holzschnitzer aus den zahlreichen Werkstätten vernahm, fragte ich mich, ob ich hier nicht als Entwicklungshelfer fehl am Platz war. Hier waren Holzprofies am Werk, die ein über Jahrhunderte gewachsenes Handwerk ausübten. So war ich es wohl, der hier etwas zu lernen hatte. Den Menschen hier fehlte es jedenfalls nicht an Wissen, an handwerklichem Können und Kreativität.

Vielmehr waren es die allgegenwärtige Korruption sowie ein harter Konkurrenzkampf voller Neid und Gier in den großen Städten, die verhinderten,

- dass Regionen wie z.B. unser Dorf Kizingitini von der Regierung gefördert wurden (z.B. mit Wasser- und Energieversorgung) bzw,
- dass die hierfür vorgesehenen Gelder überhaupt dort ankamen.

Die Gelder für unser Entwicklungshilfeprojekt liefen deshalb nur über unser EH-Büro in Nairobi und vor Ort war ich für die Finanzen zuständig. Dadurch war gewährleistet, dass das Geld nur für den gedachten Zweck ausgegeben wurde.

28 Jahre später, im Jahr 2020,

besuchte ich meine ehemaligen Auszubildenden wieder. Im Youth Polytechnic in Kizingitini wird heute noch ausgebildet. Neue Ausbildungsbereiche kamen hinzu.

Bwana (Herr) Abuu ist heute Berufsschullehrer am Youth Polytechnic in Kizingitini. Bwana Athman, Bwana Bunu, Bwana Ali und Bwana Sombwana arbeiten als Dorfschreiner.

Sie sind in ihren Dörfern geblieben und tragen jetzt die Verantwortung für den Lebensunterhalt ihrer Familien.

Allein von der gelernten Holzarbeit können sie ihre Familie allerdings nicht ernähren.
Aber als wahre Meister des Problemlösens gelingt es ihnen immer wieder, mit zusätzlichen
Arbeiten den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sichern.

Foto:
‘moderner weißer alter Mann‘ umgeben von der Zukunft “Hakuna matata´s“

… und noch ein weiteres Praxisbeispiel:

Mein Weg in den Berufsbildungsbereich (BBB) in der REHA-Werkstatt

Von Annette Schmitt,
REHA-Werkstatt

Hallo liebe Leserinnen und Leser,

mein Name ist Frau Schmitt und ich möchte hiermit über meinen Weg in dem Berufsbildungsbereich (BBB) in der Näherei der REHA-Werkstatt in Emmendingen berichten.
Also - angefangen hatte für mich alles im Tageszentrum Freiburg (Belfortstraße).
Dort gibt es die Möglichkeit, verschiedene Tätigkeiten auszuüben (gegen etwas Therapiegeldauszahlung).

Ich war schon einige Zeit dort, als die Idee aufkam, die Näherei bei der Segelproduktion (im Tageszentrum) zu Unterstützen.
Es ging nicht darum zu Nähen, sondern die Segel für den Nähvorgang vorzubereiten.
Genäht wurde dann in der Näherei von den dortigen Mitarbeitern.
Ich und andere Besucher des Tageszentrums probierten damals die Zuschneide- und Falztechniken an Probestoff-Segel aus (die Gruppenleiterin der Näherei kam eigens dafür in das Tageszentrum).
Diese Segel wurden gegebenenfalls noch einmal korrigiert und nicht zum Verkauf angeboten.
Irgendwie gefiel mir diese Arbeit und die Gruppenleiterin der Näherei hatte viel Geduld und lernte sehr verständlich an.
Als die Probestoff-Segel gut aussahen, durften wir an Original Bächlebootsegel arbeiten.
Für einen längeren Zeitraum war also dies meine Tätigkeit: Die Vorbereitung der Segel (für die Bächleboote) zur Weiterverarbeitung für die Näherei.
Zu einem späteren Zeitpunkt wurde uns vorgeschlagen, die vorbereiteten Segel an der Nähmaschine fertig zu stellen.

Wieder kam die Gruppenleiterin der Näherei vorbei und zeigte uns wie es gemacht wurde.

Also konnten wir nun Segel komplett fertig stellen. Diese gingen dann in die Bächleboot-produktion und in den Verkauf.
Wieder verging einige Zeit, da kam die Idee auf, ob ich mir vorstellen könnte, bei der Produktion von Kindertaschen und Kinderschürzen mitzuhelfen.
Ich bin keine ausgebildete Näherin, hatte lediglich in der Schulzeit etwas Erfahrung an einer Nähmaschine kennengelernt, dennoch hatte ich den Mut mir die Näharbeiten zeigen zu lassen.
Da die Hauptnäherei in der Werkstatt in Emmendingen ist, ging ich also dort hin, um mir die Näherei und ihre Produktionsarbeiten einmal anzusehen.
Leider war die Gruppenleiterin der Näherei zu diesem Zeitpunkt nicht da, aber die Auszubildende der Näherei und die Nähereimitarbeiter zeigten mir jeden einzelnen Arbeitsschritt (nacheinander).

Zuerst versuchte ich mich wieder an Probestoff, der nicht zum Verkauf angeboten wurde.
Als die Probearbeiten gut aussahen, ging‘s an die original Verkaufsstoffe.
So begann ich für die Näherei in der Produktion mittzuarbeiten, allerdings an einer Haushaltsnähmaschine im Tageszentrum Freiburg (Belfortstraße).
Bei Fragen konnte ich immer wieder in der Näherei in Emmendingen anrufen und durfte, bei Bedarf, auch vorbeikommen (um mir weitere Tricks und Kniffe zeigen zu lassen).

Bei einem meiner weiteren Besuche in der Näherei fragte ich ganz einfach die Gruppenleiterin, ob sie noch Teamverstärkung brauchen könnte.
Die Sache war nämlich die, dass ich momentan alleine im Tageszentrum nähte und ich sehr gerne Anschluss zu „gleichgesinnten“ Mitarbeitern suchte.
Außerdem begann mich die Arbeit immer mehr zu interessieren und mir war klar, dass es noch viel mehr Produkte anzufertigen gäbe, wenn das Interesse besteht.
Tatsächlich war das Team der Hauptnäherei in Emmendingen noch ausbaufähig und so gab mir die Gruppenleiterin die Tel.-Nr. des zuständigen Sozialdienstes des REHA-Vereins.

Mit einem Anruf war ein Termin gemacht und ich konnte mich über weitere Fragen (zur Arbeitszeit, Entlohnung, Sonstiges …) besser Infomieren.
Der Einstieg in die Arbeitswelt der REHA-Werkstatt erfolgt über eine mehrtägige Belastungserprobung in den Berufsbildungsbereich (BBB).
Hier werden, in Berücksichtigung der gesundheitlichen Einschränkungen, eine erste Arbeitszeit mit Entlohnung und Einzahlung in die Rentenkasse angeboten
(es ist von Vorteil, eine Vernetzung mit Ärzten und Psychologen, falls vorhanden, anzustreben, um eine Arbeitszeit einzurichten, die den gesundheitlichen Einschränkungen angepasst ist).

Der Antrag (Papierkram) konnte mit Unterstützung des Sozialdienstes ausgefüllt werden. Relativ schnell konnte ich bereits in die Hauptnäherei in Emmendingen reinschnuppern.

Hierfür wurde eine Probezeit von 2 Monaten vorgesehen. Alles lief gut, also konnte ich das BBB-Programm starten. Nun bin ich mittendrin - es dauert 2 Jahre, im BBB zu arbeiten. Danach wird entschieden, ob ich weiterhin in der Näherei tätig sein darf.
Ich bin ganz guter Dinge, dass dies klappt.

Friedrich Hölderlin

Lebenslauf

Größers wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
All uns nieder; das Laid beuget gewaltiger;
Doch es kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.

.....

Alles prüfe der Mensch, *sagen die Himmlischen,*
Daß er, *kräftig genährt,*

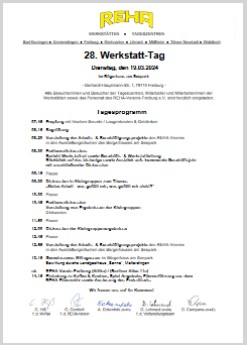
danken für Alles lern’,

Und verstehe die Freiheit,
Aufzubrechen, wohin er will.

(1800)

… ein weiteres Praxisbeispiel:

der Werkstatt-Tag


REHA

28. Werkstatt-Tag

Dienstag, den 19.03.2024

Tagesprogramm

und auch …

das Freiburger-Bächleboot-Rennen

REHA

aha... aha... aha...

Ausgabe Nr. 56
Mai 2023

" ... Wir veranstalten dies gemeinsam mit sogenannten "behinderten" Menschen, ohne dass hier ein Unterschied erkennbar wäre.

So etwas nennt man in Fachkreisen auf Neudeutsch "Inclusion", bei uns heißt so etwas "normal"... "

E-Mail vom 01. April 2024

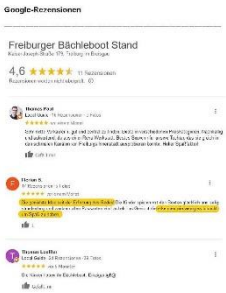
E-Mail

Bächleboote

Monika P.:

... Diese Boote sind der Hit! ... ein großes Kompliment an die fleißigen Handwerkerinnen und Handwerker ...

Google Rezensionen


Google-Rezensionen

Freiburger Bächleboot Stand

4,6

Freiburger Bächleboot Stand

Florian B.:

Die genialste Idee seit der Erfindung des Rades!

Die Konzeption, die Praxis …

manchmal gibt‘s dann diese Wirkung:

Gerhard Philipp

Danke für Alles

Heute kann ich ein ganz normales Leben führen. Das ist für mich nicht selbstverständlich. Ich hätte auch als Obdachloser unter den Brücken enden können. Ich verdanke das liebenden Menschen und günstigen Zufällen. Wenn ich heute aus meiner schnuckeligen Einzimmerwohnung weit in die Rheinebene hinausschaue, vergesse ich nicht, dass das alles hätte anders kommen können. Wenn ich heute am Geldautomaten stehe, muss ich keine Angst haben, dass die Kontokarte nicht wieder kommt. Das war nicht immer so.

Viel verdanke ich dem medizinischen Fortschritt, dass für meine Krankheit (paranoide Schizophrenie) ein passendes Medikament erfunden und gefunden wurde. Danke den Forschern und meinen Psychiatern, lieben Menschen bei denen das Geldverdienen nicht der Hauptantrieb ist, sondern Menschen zu helfen.

Nach der Berentung hatte ich wenig Geld (ich hatte als Selbstständiger wenig in die Rentenkasse einbezahlt) und suchte mit wenig Erfolg einen Nebenjob, bis ich durch Zufall auf dem alten Postgebäude in der Heinrich von Stephanstraße die Aufschrift REHA-Verein las. Neugierig geworden ging ich ins Internet und fand, dass das Angebot für mich passend sein könnte.

Ich nahm Kontakt auf und meldete mich an. Schon bald nach Arbeitsaufnahme merkte ich, dass mir die sinnvolle und bewältigbare Arbeit guttat. Allmählich begann mein angeknackstes Selbstbewusstsein zu wachsen, vor allem musste ich über meinen Gesundheitszustand nicht mehr lügen, was ich bei Einstellungsgesprächen immer getan habe. Mich mit meiner Krankheit nicht mehr verstecken zu müssen, war für mich sehr wichtig.

Ich identifizierte mich voll mit den Zielen des REHA-Vereins, war fleißig und stieg allmählich in den Lohngruppen auf. Mit dem geldlich bewertbaren Erfolg stieg auch mein Selbstbewusstsein weiter. Nie wieder sollte der Geldautomat meine Kontokarte schlucken!

Ich fand in der REHA-Werkstatt viele liebe Menschen, bei den Kollegen, bei den Gruppenleitern, im Sozialdienst und in der Geschäftsleitung.

Ich bin sehr dankbar, dass es diese Einrichtung für mich gab. Es ist alles nicht selbstverständlich, sondern hängt am liebevollen Einsatz der Einzelnen.

Bad Krozingen 31.08.2022

G Philipp

… auch diese Wirkung gibt es:

Dezember 2023

Erneute Überprüfung der Zertifizierung durch dqs (Deutsche Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen)

bestätigt:
- „ ein hoher Beteiligungsgrad bzgl. Entscheidungen im Arbeitsalltag, “ …
- „ Dies ist gelebte Inklusion und fördert die Mitarbeitenden in ihrer Selbständigkeit “.
- „ Es zeigt sich damit eine vorbildliche Grundhaltung “.

„ Die Dokumentation der Arbeit mit den Mitarbeitenden ist gut nachvollziehbar. “

Januar 2020
Begutachtung der Zertifizierung durch die bestätigt:

THE AUDIT COMPANY

Die REHA-Werkstätten des REHA-Vereins haben in Sachen
Mitbestimmung der Beschäftigten
ein Alleinstellungsmerkmal !

Und u.a.
- „ hohe Zufriedenheit der Teilnehmer “
- „ ein funktionierendes System des Beschwerdemanagements “
- „ große Anzahl von Praktika “
- „ angestiegene Belegungsentwicklung als guter Indikator für die Qualität der Dienstleistungen “

Die Arbeitsgruppe AZAV

… und dann gibt‘s auch noch diese Wirkung:

Sa, 15. Juni 2013

Badische Zeitung von Markus Zimmermann

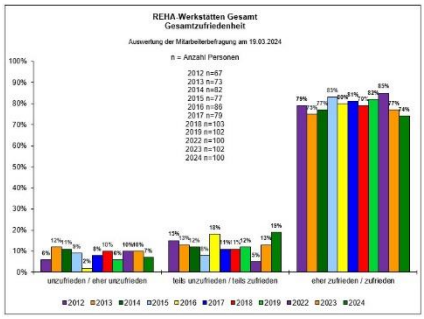
Landesbehindertenbeauftragter Gerd Weimer resümiert seinen Besuch beim REHA-Verein …:

" Was ich hier … vorgefunden habe, könnte eine Vision für Viele sein ".

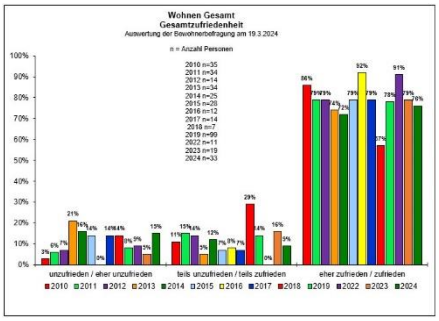
Gedankenaustausch zwischen
Hr. Weimer (rechts) und
Hr. Klein-Alstedde (links)

Mehr Info’s **hier**!

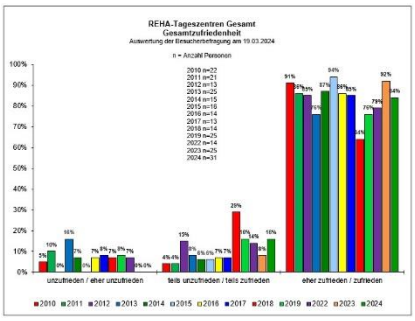
Die Wirkung
lässt sich auch feststellen durch die jährliche Befragung in Bezug auf die Zufriedenheit in den Werkstätten, Tageszentren und im Wohnen.



REHA-Werkstätten,
Gesamtzufriedenheit 2012 - 2024

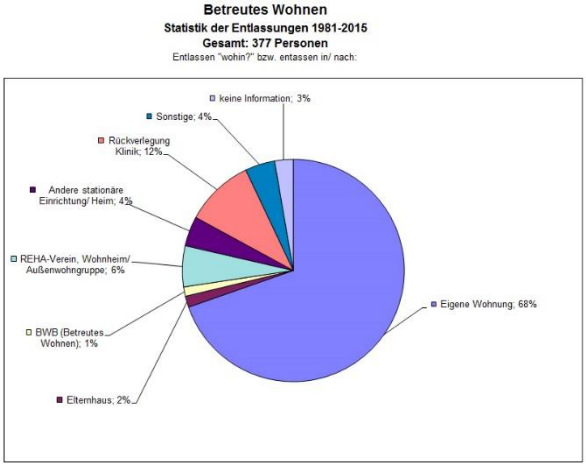


REHA-Wohnbereich,
Gesamtzufriedenheit 2010 - 2024

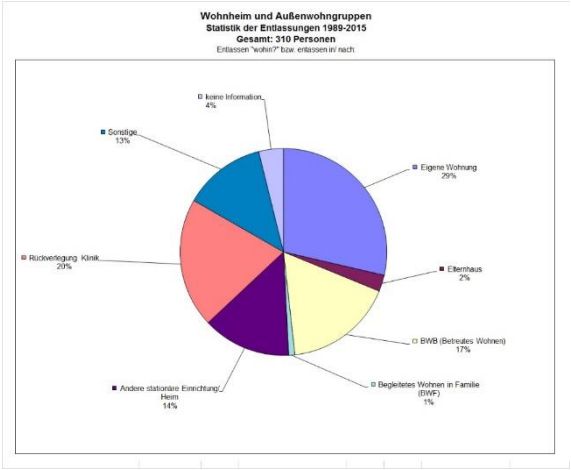


REHA-Tageszentren,
Gesamtzufriedenheit 2010 - 2024

Für viele Bewohner stellt das Wohnangebot des REHA-Vereins eine Zwischenstation auf dem **Weg zur Selbstständigkeit** dar. Dies zeigt auch unsere **Entlassungsstatistik**. Seitdem wir betreute Wohnmöglichkeiten anbieten, haben wir erfasst, wohin die Bewohner nach dem Aufenthalt bei uns entlassen wurden:



Betreutes Wohnen,
Statistik der Entlassungen 1981 – 2015



Wohnheim und Außenwohngruppen
Statistik der Entlassungen 1989 – 2015

… und natürlich gibt‘s auch diese Wirkung:

BADISCHE ZEITUNG ARBEITSPLATZ BREISGAU DIENSTAG, 25. JULI 2017

Die Bächleboote-Bauer

Die Miniholzschiffchen des Reha-Vereins finden großen Anklang – dahinter steckt ein mittelständisches Sozialunternehmen.

Von Holger Schindler

Das Leitungsteam des Reha-Vereins (von links): Ruth Schippers, Giuseppe Conforti , … ... und der geschäftsführende Vorstand Norbert Klein-Alstedde. Das Team posiert hinter einer Glasvitrine mit einer Auswahl besonders schöner Exemplare des Bächleboots, des wohl bekanntesten Produkts des Vereins. Foto: Ingo Schneider

In der warmen Jahreszeit sieht man sie täglich in der Freiburger Innenstadt – die kleinen, bunten Holzschiffchen mit Minisegel, die im Bächle schwimmen. Drum herum haben die Kinder und Eltern, welche zum jeweiligen Bächleboot gehören, ihren Spaß. Am Wochenende fand dieses Szenario massenhaft statt – anlässlich des sechsten großen Bächlebootrennens mit über 300 Startern. Doch woher stammen die Boote? Der Reha-Verein Freiburg, der die Spielgeräte herstellt, ist wohl weniger bekannt. Dabei ist das Sozialunternehmen alles andere als ein Kleinbetrieb.

Rund neun Millionen Euro beträgt das Jahresbudget des Reha-Vereins, hinzu kommt eine gemeinnützige Tochtergesellschaft, die nochmals 1,5 bis zwei Millionen Euro Umsatz pro Jahr erwirtschaftet – und das alles mit dem Ziel, Menschen mit psychischen Erkrankungen zu helfen.

Rund 500 Menschen aus der Stadt Freiburg und den Landkreisen Emmendingen und Breisgau-Hochschwarzwald werden vom Reha-Verein betreut. Etwa 150 Mitarbeiter sind für den Reha-Verein im Einsatz und betreiben Reha-Werkstätten, kümmern sich um die Wohnsituation ihrer Klienten und sind bei Integrationsbetrieben im Einsatz.

Am Anfang gab es kräftigen Gegenwind

"Als wir 1979 den Verein gegründet haben, haben wir zuerst mal ganz schön Gegenwind erlebt", erinnert sich Norbert Klein-Alstedde. Er war von der ersten Stunde an dabei – und leitet bis heute die Einrichtung als geschäftsführender Vorstand. "Wir wollten damals Selbstbestimmung in die Betreuung hineinbringen, doch unser Verkaufsstand auf dem Rathausplatz wurde anfangs bitter bekämpft", erzählt Norbert Klein-Alstedde.

Mittlerweile, nach etlichen Umzügen von Ursprungsdomizil an der Schwarzwaldstraße, ist der Reha-Verein, der sich dem Paritätischen Wohlfahrtsverband angeschlossen hat, in der Freiburger Sozialszene fest etabliert. Im Jahr 2010 bezog der Verein ein neues Hauptquartier in der Berliner Allee 11 a – mit 2500 Quadratmetern Betriebsfläche, verteilt über fünf Etagen. Hinzu kommen zahlreiche weitere Standorte in Emmendingen, Köndringen, Müllheim, Bad Krozingen und Kirchzarten. Kurz vor der Eröffnung stehen weitere Verkaufsläden in Titisee-Neustadt und in Waldkirch. Den Freiburgern besonders vertraut sein dürfte der Reha-Laden in der Moltkestraße 5, unweit vom Cinemaxx-Kino.

"Unser Konzept ist, dass wir Menschen mit psychischen Erkrankungen ermöglichen, sich gemäß ihren Fähigkeiten und ihrer Belastbarkeit einzubringen und produktiv zu werden", erklärt Klein-Alstedde. Das reicht von Tageszentren, wo man sich einfach aufhalten kann, über die Reha- oder Behindertenwerkstätten, die Aufträge aus der Wirtschaft in geschütztem Rahmen abarbeiten, bis hin zu den Integrationsprojekten der 1992 gegründeten Tochtergesellschaft Relan, die eine Schreinerei und eine Metallwerkstatt betreibt und sich auf dem freien Markt behaupten muss.

Außer durch Umsätze aus den Verkäufen und erledigten Aufträgen finanziert sich der Verein vor allem aus den Leistungen, welche die Rentenkassen, die Arbeitsagentur und die Sozialämter für die Menschen mit psychischen Erkrankungen bezahlen, etwa die Eingliederungshilfe. In den Reha-Werkstätten können sich Klienten bis 550 Euro monatlich hinzuverdienen. "Wir gestalten die Vergütung so, dass sich persönlicher Einsatz lohnt, das ist förderlich fürs Selbstbewusstsein der Klienten", sagt Klein-Alstedde.

Das 150-köpfige Mitarbeiterteam setzt sich, neben der zehnköpfigen Verwaltung, vorwiegend aus Arbeitserziehern und Sozialpädagogen zusammen. "Die müssen bei uns immer erst etwas umlernen", sagt Klein-Alstedde – denn es gehe darum, den Klienten genug Raum zu lassen, um die eigenen Fähigkeiten und Gedanken einzubringen.

Das wohl bekannteste Produkt der Reha-Werkstätten ist das Bächleboot, das seit 2010 hergestellt wird. "Wir kriegen mittlerweile Berichte aus aller Welt, wo die Boote im Einsatz sind", sagt Giuseppe Conforti vom Leitungsteam des Vereins. Der 37-Jährige wird gemeinsam mit ….
Ruth Schippers (53) die Hauptverantwortung übernehmen, wenn der 72-jährige Norbert Klein-Alstedde sich aus dem Tagesgeschäft zurückzieht. "In Freiburg gibt es ganz schön viel Wettbewerb bei den Betreuungsangeboten. Letztlich entscheiden die Klienten, wohin sie gehen", verrät er.

Wie ein Bächleboot entsteht, zeigt ein Video unter www.reha-verein.de

… und so schließt sich der Kreis

zurück zu einigen konzeptionellen Grundgedanken und ihre Bedeutung für die Praxis:

… Es braucht **“ Bilder, die Sinn und Orientierung vermitteln können “.**

zum Beispiel

‘ Straßenbahnhaltestelle, a monument to the future ‘

oder

“ Keine Angst vor Wüsten ! “

Noch etwas zu Joseph (‘Jupp‘) Beuys…zum hundertsten…

von N. Klein-Alstedde

Joseph Beuys war in meinem Heimatdorf Rindern bei Kleve aufgewachsen.

Unser Zeichenlehrer, Walter Brüx, hatte ihn als Praktikanten in sein Atelier aufgenommen und früh sein Talent erkannt und gefördert.

Als Schüler besuchten wir **eine der ersten Ausstellungen** von Joseph Beuys **im Kuhstall** des Bauernhofs der Familie van der Grinten. Beeindruckend war u.a. ein vergammelter Wackelpudding (“Götterspeise “), mit Korsettstangen und Fischköpfen garniert.
Wir Schüler fanden**: “ schön verrückt “**… aber ein tieferer Gedanke wollte sich uns damals dann doch nicht unbedingt erschließen.

Zu Hause hatte unser Onkel dagegen eine klare Meinung von ‘Jupp‘ Beuys. Er war mit ihm in der gleichen Klasse in der Volksschule gewesen und für ihn stand fest:

“ Dän Jupp Beuys, säg, dat ees doch ma ne Flabes ! “

(sprich: “ Jupp Beuys, der ist doch **bloß verrückt !** “) womit er ‘ Volkes Stimme ‘ in der Heimat von Beuys ganz gut wiedergab.
Es gab dann heiße Diskussionen, weil unser Zeichenlehrer ja ganz anderer Meinung war, dass nämlich Joseph Beuys Dinge und Zusammenhänge sah und erkannte, die weit hinter dem Horizont üblichen Bewusstseins lagen. Und in manchem auch wegweisend sein konnten…

Als Beuys mal wieder in Kleve war, gehörte es zu einem seiner Rituale, zum ehemaligen Schlossgut Haus Gnadenthal in der Nähe seines Elternhauses zu wandern.

Er umkreiste mehrmals das ehemalige Schlossgut mit einem Buch der Reden von Anacharsis Cloots. Dann hielt er inne zu einem Gedenken an Anacharsis Cloots, der an diesem Ort im 18.Jahrhundert als Johann Baptist Cloots aufgewachsen war.

Später in Paris nannte dieser sich “ Anacharsis “, nach dem skythischen Gelehrten in der Antike, der schon
damals von sich gesagt hatte:
“ Ich bin ein Weltbürger.“ … Schattenbeschwörung.

Beuys verlässt Haus Gnadenthal
Foto: Gottfried Evers

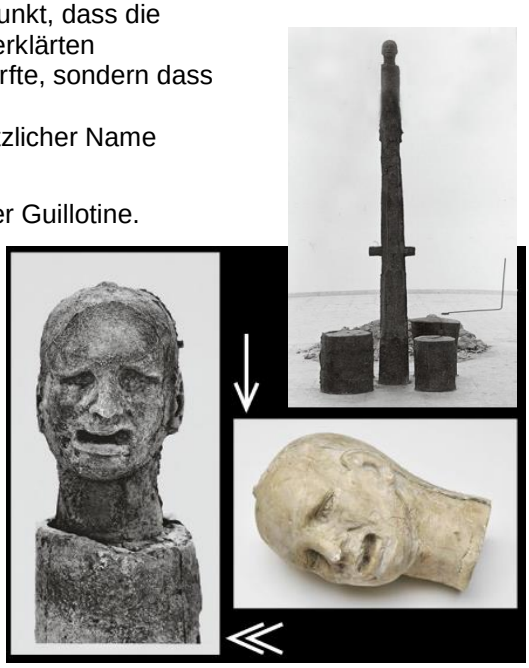
Cloots war als deutscher Emigrant zu einem Wortführer der französischen Revolution geworden und vertrat entschieden den Standpunkt, dass die Gültigkeit der in der französischen Nationalversammlung erklärten **Menschenrechte** nicht auf Frankreich beschränkt sein dürfte, sondern dass diese
für alle Menschen gelten sollten. Daher auch sein zusätzlicher Name ‘Redner des Menschengeschlechts‘.

Doch sein Leben endete als Opfer der Revolution unter der Guillotine.

In Erinnerung an Cloots platzierte Beuys 1976 bei einer seiner berühmtesten Installationen

“ Straßenbahnhaltestelle,
a monument to the future “
für die Biennale in Venedig

die Abbildung von dessen abgeschlagenem Kopf (‘Schmerzensmann‘) an die Stelle der ursprünglichen Skulptur des ‘Ares‘ (Kriegsgott) auf das Kanonenrohr einer Feldschlange (Trophäe aus dem 30 jährigen Krieg).



MKK Kleve 2016,
Leihgabe Kunstsammlung N-W Düsseldorf,
Foto: Herbert Schwöbel

Beuys über Cloots: “ Ich kannte ihn schon als Kind “.
Er bezeichnete sich selbst als ‘ Clootsianer ‘ und nannte sich zeitweise
“ josephanacharsisclootsbeuys “.

Beuys:
“ Cloots war der Erste, der eine wirkliche Theorie der Demokratie entwickelte.“

“ Ich führe seine Ideenlinie fort “.

“ Wer den Traum von der Gleichheit … aller Menschen niemals geträumt hat, weiß wenig vom Willen nach Gerechtigkeit, der … womöglich die eigentlich bindende Macht unter uns Menschen ist. “
(Willy Brandt vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York am 26.09.1973).

Es war ein langer Weg von der Forderung nach Menschenrechten für Alle (u.a. Anacharsis Cloots, Joseph Beuys) bis zur Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen im Jahr 2008 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Aber dieses Ziel wurde erreicht, zumindest als für Alle verbindliche Deklaration …

nka 05/21

N. Klein-Alstedde

Einige Gedanken
zum 25 jährigen Jubiläum des REHA-Vereins,

vorgetragen am 25.06.2004 in der Kirche im Zentrum für Psychiatrie in Emmendingen

Als ich vor einiger Zeit von Ihnen gebeten wurde, im Jubiläums-Gottesdienst, der auf Initiative von Ihnen, den Bewohnern und Tagesstätten-Besuchern sowie Werkstattmitarbeitern des REHA-Vereins selbständig gestaltet wird, einige Worte zum 25 jährigen Jubiläum des REHA-Vereins zu sagen, **habe ich zunächst einmal gezögert.**

Denn der REHA-Verein ist ja ganz bewusst als weltanschaulich neutrale Organisation gegründet worden, um von Anfang an auch ein Zeichen weltanschaulicher und damit auch religiöser Neutralität und Toleranz zu setzen.

Doch dann fiel mir ein Gedanke ein, den der **Schriftsteller Heinrich Böll** anlässlich seiner Rede bei der Verleihung des Literaturnobelpreises in Bezug auf die geschichtliche Bedeutung der Religionen zum Ausdruck gebracht hat.
Er sagte damals sinngemäß:
" Die große geschichtliche Leistung der Religionen besteht darin, dass sie Bilder geschaffen haben, die den Menschen Sinn und Orientierung geben können. "

" ...Bilder..., die den Menschen Sinn und Orientierung geben können..."

Bei diesem Gedanken erinnerte ich mich daran, dass eine wesentliche, wenn nicht

die geschichtliche Leistung der jüdischen Religion darin besteht, die jährlichen Feste, wie sie in jeder Religion damals gefeiert wurden, aus dem ewig gleichen Naturkreislauf gelöst und an geschichtliche Ereignisse gebunden zu haben.

Erst dadurch wurde das Feiern von Jubiläen als Erinnerung bzw. die ritualisierte Wiederholung von einmaligen geschichtlichen Ereignissen als Jubiläum überhaupt möglich bzw. sinnvoll.

Wurden bei den " Naturvölkern " und auch noch in der Antike die religiösen Feste, die immer auch Volksfeste waren, noch in Abhängigkeit vom jährlichen Naturkreislauf gefeiert (z.B. das Frühlingsfest als Feier der Aussaat, das Herbstfest als Feier der Ernte), so hat das jüdische Volk diese Feste uminterpretiert und sie zur Erinnerung an geschichtliche Ereignisse seiner eigenen Vergangenheit genutzt.

So wurde z.B. aus dem Frühlingsfest das Pessachfest , als das Fest der Erinnerung
- an den Auszug aus Ägypten, dem Land der Unfreiheit
- an die langjährige Wüstenwanderung und
- an die " Volkswerdung " d.h. an das

" Zu - sich - selber - Kommen " in der Wüste.

Die Frühlingsfeiern und die entsprechenden Jubiläen dienten dann ausschließlich dieser Erinnerung und

die Feier dieser Erinnerung an den Ursprung der " Volkswerdung in der Wüste " diente der Orientierung für die Zukunft.

Was hat das nun mit dem REHA - Verein zu tun?

Nun, das Feiern des 25 jährigen Jubiläums des REHA-Vereins kann ebenfalls der Erinnerung an den Anfang dienen, der

Erinnerung daran, " wie das Alles entstanden ist ".

Und am Anfang (vor der Gründung) war für uns, die Gründer des REHA-Vereins, eine Situation gegeben, die man als " gesättigt " hätte bezeichnen können:

Wir leisteten (bei einem anderen Träger) erfolgreiche Arbeit, die fachliche Anerkennung genoss, hatten gute Gehälter usw. und hätten eigentlich zufrieden sein können.
Aber wir arbeiteten in einer Organisation, die sehr fragwürdig war, die nicht unseren Überzeugungen und Wertmaßstäben entsprach.

Aus dieser Unzufriedenheit wuchs eines Tages der Entschluss:

Wir machen uns selbständig, wir gehen unseren eigenen Weg...!

Doch als wir diesen Entschluss vor 25 Jahren in die Tat umsetzten, machten wir schon bald **die Erfahrung: von fast allen Seiten jede Menge Gegenwind... und das Jahre lang.**

Während dieser Zeit lag ich damals in der Lehranalyse innerhalb meiner psychotherapeutischen Fortbildung dreimal in der Woche auf der Couch (über weite Strecken eine " Wüstenwanderung ").

Ich erinnere mich noch gut an eine Szene:
Nachdem ich dem Psychoanalytiker wieder einmal ausführlichst meine chronischen Frustrationen über die mühselige Aufbauarbeit des REHA - Vereins dargelegt hatte, schloss ich mit dem Satz:

" Wir haben die Fleischtöpfe Ägyptens verlassen und nun...überall nur Wüste “.

Der Psychoanalytiker:
"Das ist ein Bild aus der Bibel. Sie vergessen dabei, dass damals diejenigen, die die Fleischtöpfe Ägyptens verlassen hatten, in der Wüste zu sich selbst gekommen sind ."

Nun
auch dies ist Vergangenheit...

Doch wenn sich in Erinnerung an die Anfänge des REHA-Vereins nach 25 Jahren eines sagen lässt, dann ist es dieses:

Der Anfang glich einer mühsamen Wanderung durch die Wüste.
Doch wir sind unseren Weg gegangen...

Und

- **vielleicht ist dies die einzige Botschaft nach 25 Jahren,**

- **vielleicht auch die einzige Zielsetzung der Arbeit des REHA-Vereins,**
  die auch heute noch selbst der härtesten Ideologiekritik standhält,

- vielleicht die einzige " Pädagogik - ", " Therapie - " bzw. " Reha " - Zielsetzung ,

die für alle gelten kann,
auch - oder gerade - für diejenigen, die ihr eigenes "Krank-Sein" mehr oder weniger oft als Wüste erleben:

Den eigenen Weg suchen und ihn gehen!

Und die Tatsache, dass sie, die Bewohner, die Tagesstätten-Besucher sowie Werkstattmitarbeiter
- zum 25 jährigen Jubiläum die Initiative für diesen Gottesdienst ergriffen haben,
- dass Sie die Idee hierzu hatten und
- dass sie diese Idee heute selbständig in Realität umsetzen, indem Sie die Gestaltung des Gottesdienstes übernommen haben, ist z. B.

ein Schritt auf genau diesem Weg:

Selbst die Initiative ergreifen und - möglichst zusammen mit Anderen - Wirklichkeit gestalten!

- Den eigenen Weg suchen
- Den eigenen Weg gehen

und noch eines:

Keine Angst vor Wüsten !

Man kann tatsächlich in ihnen zu sich selbst kommen.

nka 25.06.2004

05/24